

**Zeitschrift:** Die schweizerische Baukunst  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 5 (1913)  
**Heft:** 2

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und wird in allem Wachstum sich selbst nur immer gleicher; und es ist frei von den Dingen, obwohl es durch sie wächst, denn es gedeiht durch Darben und Leiden noch besser als durch Fülle und Freude, und wenn es allein noch da wäre unter lauter Tod und Fäulnis, unter Nacht und Graus, auf dem Schutt und Moder einer ausgelebten Welt, es könnte alles dessen entbehren, an das Menschen je ihr Herz gehängt haben, so lang es sich selbst hätte . . .“

„Es lebe der Biedermann, der das panta rhei erfunden und uns vom Glauben an die Dinge außer uns befreit hat. Venasche du denn immerhin mit gutem Appetit die Bäume, an denen dich der Strom vorbeitreibt — ich wünsche dir nie in einen Gallapfel zu beißen — und fühle dich frei, indem du vom Spender deiner Freuden, dem Moment, nicht mehr verlangst, als daß er vergehe, und bejahe damit im Grunde meinen Glauben, ohne daß du es willst und weißt. Sieh einmal, da guckt uns ein alter Freund von mir die ganze Weile durch dieses vergitterte Oberlicht unverwandt zu. Begegnet es dir wohl, daß du in hellen Nächten stundenlang die lieben Sterne aufsteigen und sinken siehst? ich glaube schwerlich. Es tuns nicht viele Leute, denn man muß sie bei ihren altmodischen Namen rufen können,

um Freude daran zu haben. Da ist ein unwandelbares stilles Kommen und Gehen, ein Aufstrahlen im Osten und Erbleichen im Dunst des westlichen Horizontes: aber der ersteht unverwandt heute wie gestern und morgen an seinem Orte. Darum habe ich eine besondere Andacht zu ihm, und es durchschauert mich, wenn ich mich umkehre und sehe ihn noch immer stehen wo er stand. Durch ihn, kommt es mir vor, schaue die Ewigkeit in dies Leben des Umschwunges herein; so oft mein Auge an ihm hängt, wird es mir unmittelbar gewiß, daß es eine Welt der Ideen gibt, die die eigentlich wirkliche ist; und darum frage ich nach dem an sich Guten und Rechten, und will nach ihm fragen, wie kunterbunt es um mich zugeht. Siehst du, darum fasse ich es nicht und schüttele mich bei dem Gedanken, daß du aus dem sogenannten Interesse deines Dienstes dem Landbau-meister Recht gibst, wenn er das an sich Schlechte und Falsche will, das du als schlecht und falsch erkennst.“

Der Baurat. „Erlaube mir zu bemerken, daß es denn doch alle nüchternen Leute für etwas dem Fanatismus ähnliches erkennen werden, wie du soeben das was ästhetisch recht und falsch ist, mit dem ethisch Rechten und Falschen ohne weiteres gleich setzt.“

(Fortsetzung folgt).

## Literatur.

### Schweizerisches Jahrbuch für Kunst und Handwerk 1912.

Verlegt bei Wilhelm Stöck & C., Biel 1913. Fr. 10. — Es gilt nichtmehr, diese schöne Publikation einzuführen: Sie hat bereits ihre ersten Erfolge hinter sich, hat in kurzer Zeit zahlreiche Käufer zu Kunden gewonnen und wird in künftigen Jahren sich an einen eigenen, wachsenden Kreis wenden dürfen. Und dies wird dem Buch und seiner Liebhabergemeinde gleichsam zugute kommen; denn wenn auch das Buch in diesem ersten Jahr schon mehr ist als ein Versuch, so wird es doch in seiner weiteren Entwicklung, getragen durch vielfache Sympathie, an Physiognomie, an Selbstsicherheit, an Zielbewußtheit gewinnen und die Leser an diesem Gewinn teilhaben lassen. Wir sagen Leser und meinen ebensosehr die Beschauer, an die das Jahrbuch sich ganz besonders wendet, diejenigen, die an Eigenem Freude und stille Anteilnahme hegen im Anblick von Werken bildender Kunst, alle diejenigen, die von Reichtums wegen berufen sind, materielle Werte in kulturelle Güter umzusetzen, und endlich jene andern, die, als Gewerbetreibende aller Zweige, die künstlerisch dekorativen Kräfte unseres Landes zu ihrem eigenen Vorteil in vermehrtem Maße in Anspruch nehmen sollten.

So ungefähr bezeichnet die Vorrede die Schichten des Volkes, an die das Schweizerische Jahrbuch für Kunst und Handwerk sich wendet und die es zu sammeln begehrt.

Seinen Zweck zu erfüllen hat es sich sorgfältig gerüstet. Auf hundert Seiten bringt es neben kurzen, gediegenen Aufsätzen von Hermann Röthlisberger, Albert Baur und E. A. Loosli 140 technisch einwandfreie Illustrationen, 90 Reproduktionen der bildenden Kunst, 50 aus dem Gebiet der Architektur und des Kunstgewerbes. Ueber die Auswahl der Bilder zu streiten, hätte keinen Sinn: Das Jahrbuch bringt seiner Bestimmung nach nichts abschließendes, auch will es nicht die Ausbeute eines Jahres vermitteln, sondern von der Fülle einen Teil, kommenden Jahren weitere Gaben vorbehalten. In Text und Illustration steht Ferdinand Hodler obenan, jedoch ohne auf andere Schatten zu werfen. Die wiedergegebenen Studien wecken das Verlangen nach dem

von Bümpliz erwarteten Hodler-Buch (Bümpliz und die Welt sind nicht mehr zu trennen!) und seinem reichen Bildmaterial. Loosli bringt einleuchtende Vorschläge zur Neugestaltung des schweizerischen Kunst-Ausstellungswesens. Seine radikalen Postulate auf Abschaffung von Salon und Turnus wird man gelten lassen müssen, solange gegen seine eigenen Vorschläge, die auf die Veranstaltung homogener Separatausstellungen abzielen, keine gewichtigen Argumente vorgebracht werden können. Da Loosli reformierend in den jetzigen Ausstellungsbetrieb eingreifen möchte, so wären wir seinem Aufsatz eigentlich lieber an anderer Stelle begegnet als in diesem Jahrbuch, das sich darauf beschränken sollte, gute Kunst durch sich selbst und verständnisvolle Mittler reden zu lassen.

Sehr eindrucksvoll hat es Albert Baur verstanden, an einem konkreten Beispiel die Forderungen unserer Zeit in bezug auf den Bau und die Ausstattung des bürgerlichen Wohnhauses abzu-leiten. Die Art, wie er das von Otto Ingold erbaute Wohn- und Atelierhaus von Emil Cardinaur in Muri nach seiner äußern und innern Anlage und in der Ausstattung der Räume bespricht, gewinnt für den Leser den Wert einer unter kundiger Führung gewonnenen Orientierung. Daraus ergibt sich eine Sicherheit des Gefühls, die sich einigermaßen selbstständig mit den buntesten Erscheinungen des neuzeitlichen Wohnungsbaues auseinanderzusetzen vermag. Knapper und nutzbringender hätte der Verfasser der reichillustrierten Studie seine Aufgabe nicht lösen können. Wir wissen, daß Emil Cardinaur dem Architekten beim Bau seines Wohnhauses freie Hand gelassen hat. Was eine solche Freiheit bedeutete, wußte Cardinaur als Künstler ebenso gut wie sein Baumeister, wissen alle diejenigen, die schon an verkrüppelten Aufträgen gelitten haben.

Wir empfehlen das Jahrbuch, in dessen Erfolg Verleger, Schriftleitung und Druckerei (Wenteli A.-G.) sich teilen dürfen und dessen reichen Inhalt wir durch Hervorhebung einiger weniger Namen andeuten wollten, aufs beste. Ganz besonders ist uns aufgefallen, daß es neben soliden Qualitäten jenes schwer zu definierende Etwas in Format und Ausstattung besitzt, das uns ein bestimmtes Buch gerne schauen und zur Hand nehmen läßt.

Kleine Mängel, wie die etwas krause Pagination und die an einzelnen Stellen unklaren Legenden, werden sich in Zukunft leicht heben lassen.

Th.